

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

2. Jahrgang

1. November 1937

Nummer 11

Das neue Krefelder Elektrostahlwerk



Der erste 25 To.-Elektroofen wurde am 1. Oktober 1937 feierlich in Betrieb genommen; ausführlicher Bericht auf Seite 3 und folgende

Gesundheit und

Su, der November! Die trübseligste, mitunter scheußlichste, in jedem Falle aber gefährlichste Zeit des Jahres bricht mit diesem Monat an, dessen im allgemeinen am meisten hervorstechende Merkmale Dunkelheit und Feuchtigkeit sind. Man könnte den November den Monat der Krankheiten nennen, womit der krasse Gegensatz seiner Wesensart zu der seiner Geschwister und etwa der bevorzugten unter ihnen, des Lenz- und des Erntemonats, am deutlichsten bezeichnet wäre. Die letzten goldenen Oktobertage mit ihren fast sommerlich warmen Mittagsstunden durften nicht darüber hinwegtäuschen, daß nun wirklich Herbst geworden ist, und wer sich dem holden Trug zu vertrauensselig hingegen haben hätte, müßte rasch und schmerzlich erfahren, daß man sich in unseren Breiten mit diesem mutwillig-mißmutigen Gesellen November nur abfinden kann, indem man sich vor ihm schüst. Sich und andere. Eine alte Wahrheit, die man aber immer wiederholen muß, weil sich der November ja auch wiederholt.

Ein Wort vom November wird, da sich die Gegensätze nun einmal berühren, stets ein Wort von der Gesundheit sein. Um die aber ist es ein eigen Ding, indem man sie meistens nicht merkt, wenn man sie besitzt, und daher geneigt ist, recht leichtfertig mit ihr umzugehen. Man glaubt, man brauche auf sie keine Rücksicht zu nehmen, man könne ihr alles zumuten, Rücksicht verdiene nur der Kranke. Wie töricht! Da erscheint wahrhaftig der November als ein freundlicher Erzähler. Mit krauser Stirne und erhobenem Finger sagt er nur: Hüte dich, sieh dich vor! So ein heimtückischer Schnupfen und Husten ist das Werk von Minuten, die peinliche Folge eines unbesonnenen Augenblicks. Wenn es noch dabei bliebe! Mund und Nase sind die Eingangspforten für die schlimmsten Feinde des Menschen, deren Streben es ist, ihn von innen her zu zerstören. Nicht das allein, von außen packt ihn nicht minder plötzlich ein böses Reitzen, das ihn auf Zeit, und wenn es schlecht aussieht, dauernd lahmlegen kann.

Es sollen gewiß hier keine Gespenster an die Wand gemalt werden, aber es wäre grundfalsch, solche Erwägungen mit einem spöttischen Lachen abzutun. Wenngleich es durchaus richtig ist, daß der Kranke besonderer Pflege bedarf, so ist es bei weitem richtiger, daß der Mensch seine Gesundheit pflegen muß, denn sie ist sein kostbarstes Gut. Damit wird etwas ausgesprochen, was heute als Ausfluß der nationalsozialistischen Weltanschauung so sehr in den Mittelpunkt der deutschen Volksfürsorge gerückt worden ist, daß sogar der Beruf des Arztes als wichtigste Aufgabe nicht die Heilung der Kranken, sondern die Erhaltung der Gesundheit der Gesunden gestellt bekommen hat. Nun kann der Arzt natürlich immer nur der Beratende und Unterstützende sein. Die Gesunderhaltung muß demnach in erster Linie in die Hand des Gesunden selbst gelegt werden, er muß in ihr seine Grundpflicht

Leitspruch der Arbeit zum WGW

Die Einheit unseres Volkes ist das höchste Gut, das es für uns geben kann! Sie ist durch nichts ersetzbar. Dafür ein Opfer zu bringen, ist kein Opfer, sondern ein Tribut an die Vernunft! Solange die Volksgemeinschaft unangetastet bestehen bleibt, kann uns nichts bedrohen! Darin liegt die Gewähr für die Zukunft des Lebens nicht nur der Nation, sondern auch jedes einzelnen. Es ist daher billig und gerecht, dafür von jedem einzelnen auch eine Prämie zu fordern, die seinem Einkommen entspricht. Als unanständig würde der gelten, der sich diesem Opfer entziehen wollte.

Tun Sie vor allem Ihre Pflicht im Gedenken an jene Millionen, die einst ihre Pflicht für uns alle getan haben!

Adolf Hitler

bei Eröffnung des WGW 1937/38 am 5. Oktober 1937

erkennen, auf der alle andere Pflicht, vornehmlich die Pflicht der Arbeit, beruht.

Zur gleichen Zeit, in der unsere Gesundheit gefährdet oder gar schon angegriffen ist, werden wir, wenn wir auch sonst darüber als über eine Selbstverständlichkeit hinwegzusehen gewohnt sein sollten, an sie erinnert. Das also ist die manchmal nur unbequeme, oft aber nicht ernst genug zu nehmende Eigenart des November. Wir sollen keine Angsthasen sein, beileibe nicht. Doch zu beherzigen bleibt: Nicht unbekümmert, nicht sorglos sein! Der Edelstahler muß oft in hohen Temperaturen arbeiten. Nur ein bißchen Zugluft, nur ein unvorbereiteter Schritt ins Freie, und schon fühlt der Mensch in jähem Schauer: Mich hat's erwischt. Und die in Kontoren sitzen, sind auch nicht besser daran. Dort ist die Luft vielleicht molliger, ziemlich trocken ist sie auch, so vortrefflich für den Luftausgleich gesorgt werden mag. Draußen aber lauert in nasskalter Umhüllung das Heer der Bazillen. Sie wappnen, einen Übergang schaffen, ehe man die Straße betritt, das ist so leicht, doch es muß getan werden. Dazu kommen die kleinen Mücken daheim: Man halte die Schleimhäute kräftig und rein (Gurgeln mit übermangansaurem Kali kostet fast nichts), man mache Atemübungen, treibe gelinde Massage und leichte Gymnastik, kleide sich warm und ernähre sich einfach, aber ausreichend. Das ist wenig, und es ist doch alles.

Wer durch den November kommt, kann sich der kräftigenden klaren Frost- und Schneetage des Winters freuen, wer gesund den Winter übersteht, hat Aussicht auf einen herrlich erwachenden Lenz und auf ein ganzes Jahr herzerquickender Arbeitsfrische. Ja, Gesundheit ist kein Zustand, sie ist, wie schon gesagt, Pflicht. Vor uns selbst und, was schwerer wiegt, vor dem deutschen Volke. Also eine nur scheinbar außerberufliche Aufgabe und ganz und gar keine rein private Angelegenheit. Das wird man in der Gemeinschaft der Edelstahler verstehen. Alle

Aufgabe aber, die uns obliegt, ist Gemeinschaftsaufgabe. Nur gesunde Menschen bilden ein gesundes Volk. Indem wir auch in Fragen der Gesundheit an uns denken, denken wir also zugleich an unser Volk. Sofort erhellt, daß der einzelne bei sich nicht Halt machen darf. Er erfüllt seine Pflicht erst dann richtig, wenn er seinen Beitrag zur Gesunderhaltung aller leistet. Das kann unwesentlich erscheinen, doch hier gilt wie nirgends sonst, daß viele Wenig ein Viel machen. Der November ist der Vorbote des Winters, der seine harte Hand auf die legt, denen es am Nötigsten fehlt, um auch ihn mit seinen Freuden sich zum Freunde zu machen. Satt sein und warm sein, das braucht der Mensch, wenn er im Winter nicht verzagen soll. Wer von uns Edelstählern, in deren Seelen die, Gott sei Dank!, vergangene Arbeitslosigkeit vielfach Spuren einer wehen Erinnerung hinterlassen hat, könnte sich dem Mitleid mit denen verschließen, die noch wartend vor den Toren der Arbeit stehen? Aber mit Mitleid ist es nicht getan. Mit angreifen, hat uns der Führer gelehrt, und der Weg liegt offen vor unseren Augen: Das Winterhilfswerk. Tue jeder, was in seiner Kraft steht, dann wird auch dieser Bodensaß einer furchtbaren Zeit ausgeräumt. Gesundheit ist Pflicht, noch einmal sei es gesagt; Gesundheit unser aller, unseres arbeitenden deutschen Volkes schaffen wir, indem jeder, tätig für sich und opfernd für alle, seine Pflicht erfüllt. Wenn er uns das ins Bewußtsein schreibt, dann sei er uns willkommen, der sonst so finstere Geselle November.

W. Fr.

Das WGW 1937/38 ruft euch!

Feier der Arbeit

Die Weihestunde

Der 1. Oktober war für das Werk Krefeld der Deutschen Edelstahlwerke ein bedeutungsvoller Tag, denn an ihm sollte mit dem ersten Abstich des neuen 25 To-Elektroofens das Stahlwerk II eingeweiht werden. In monatelanger Arbeit hatte unsere Neubauabteilung im Verein mit den Lieferfirmen und den Stahlwerksleuten, aller Material- und Lieferungsschwierigkeiten ungeachtet, ihre Aufgabe so pünktlich gelöst, daß der festgesetzte Termin eingehalten werden konnte. Die ersten Vormittagsstunden waren den letzten Vorbereitungen gewidmet.

Als die Feierstunde der Arbeit nahte, trafen allmählich Gäste und Gefolgschaftsmitglieder in der großen, sauberen Stahlwerkshalle ein, deren schmucke Geräumigkeit viel Anerkennung fand.

Der 25 To-Ofen

Die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich alsbald dem Elektroofen, einem Lichtbogenofen mit einem Fassungsvermögen von 25 To, zu, der auf Hüttenflur aufgestellt worden ist. Die neuesten technischen Erkenntnisse wurden bei seinem Bau berücksichtigt. Der Ofen arbeitet mit Korbchargierung, d. h. der Deckel kann abgehoben und seitlich verschoben werden, um den noch kalten neuen Einschlag, der sich in einem Korb befindet, von oben einschicken zu können. Durch diese Maßnahme beträgt die reine Chargierzeit nur rund 3 Minuten. Die Elektroden des Ofens werden hydraulisch reguliert. Die Transformatorleistung beträgt 7500 kW. Zur Bedienung des Ofens sind zwei Gießkräne mit bis zu 50 To Belastung aufgestellt worden.

Kurz nach 12 Uhr zog unter klingendem Spiel (Musik- und Spielmannszug) eine Abordnung der Werkschar mit der Betriebsfabne ein und nahm seitwärts des Ofens Aufstellung. Einigen zündenden Marschweisen folgte die Meldung des Herrn Dr. Pakulla an den Führer des Betriebes, Herrn Dr. Rohland, daß die erste Charge im neuen Ofen abschickfertig sei, worauf sich Herr Dr. Rohland, auf der Arbeitsbühne des Ofens stehend, grüßend an Gäste und Gefolgschaft wandte und ausführte:

Dr. Rohland spricht

Wenn wir heute zu einer kleinen Feier, man kann fast sagen: Familienfeier, anlässlich der Inbetriebnahme des ersten Bauabschnittes unseres Elektro Stahlwerks II zusammenzutreten, so darf mit Frost und Recht darauf hingewiesen werden, daß dieser Tag wiederum einen wesentlichen Baustein in der Entwicklung der Deutschen Edelstahlwerke bedeutet. Nur 11 Jahre sind seit der Gründung unserer Gesellschaft vergangen; die ersten drei davon ließen infolge des Zusammenstoßes und der damit verbundenen Schwierigkeiten keine klare Linie erkennen. Als dann aber unter Abstufung der Bochumer Stahlindustrie der Beschluß gefaßt wurde, das Krefelder Werk zur Hauptstahlbasis der Deutschen Edelstahlwerke und damit zum Hauptwerk auszubauen, war der eigentliche Grundstein für die heutige Entwicklung gelegt. Schon wenige Monate nach der Übersiedlung der Hauptverwaltung konnte mit der Schließung der Glockenstahlwerke und der Inbetriebnahme des neuen hiesigen Elektro Stahlwerkes am 1. Januar 1930 die erste Etappe der Umstellung als beendet betrachtet werden.

Der zu gleicher Zeit einsetzende starke wirtschaftliche Niedergang zwang damals leider zu einschneidenden Maßnahmen, die so manche von unseren Mitarbeitern schwer trafen.



Ofenabstich des 25 To-Ofens am 1. Oktober

Sie führten jedoch zuletzt zu einer weiteren Bereinigung und vor allen Dingen zu dem schweren, aber unbedingt richtigen Entschluß, die gesamte Stahlbasis der Deutschen Edelstahlwerke in Krefeld zusammenzufassen. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde am 26. Februar 1932 das Stahlwerk unserer Abteilung Bergische Stahlindustrie geschlossen, und knapp zwei Monate später, am 16. April 1932, konnte hier in Krefeld nach langem Stillstande ein Martinofen, und zwar ferngasbeheizt, in Betrieb genommen werden.

Als mit der Machtergreifung des Führers der wirtschaftliche Tiefstand endlich überwunden war und gleichzeitig an die Deutschen Edelstahlwerke neue große Anforderungen gestellt wurden, standen wir gewappnet da. Die Nachfrage nach Edelstahl nahm aber einen so rasch wachsenden Umfang an, daß die 1933 vorhandene bedeutende Ofenkapazität den Anforderungen bald nicht mehr genügte.

Deshalb wurden schon am 5. Juni 1934 Teile des Stahlwerks Becker und der Reinholdhütte mit 2 Elektroöfen und am 1. Mai 1935 ein neuer 15 To-Elektroofen im hiesigen Elektro Stahlwerk in Betrieb genommen. Aus den gleichen Erwägungen wurde ein weiterer Elektroofen im Werk Hannover aufgestellt und am 1. Juli 1936 dem Betrieb übergeben.

Durch diese nicht zu umgehende schnelle Entwicklung konnte der Grundgedanke, eine einzige Stahlbasis für unsere gesamten Werke zu schaffen, nicht mehr in vollem Umfange aufrechterhalten werden. Daher wurde am 30. Juni 1936 der Beschluß gefaßt, durch die Errichtung eines Elektro Stahlwerkes II dem hiesigen Werk wieder die Aufgabe der Gesamtstahllieferung zu übertragen.

Obwohl wir erst auf eine im Vergleich zu älteren Stahlwerken kurze Tradition zurückblicken können, dürfen wir mit Stolz feststellen, daß wir diese gewaltige Produktionssteigerung und vor allen Dingen die Verarbeitung der erhöhten Produktion bis zum heutigen Tage ohne qualitative Rückschläge durchführen konnten. Diese Tatsache beweist, in wie starkem Maße der Geist der Zusammenarbeit und

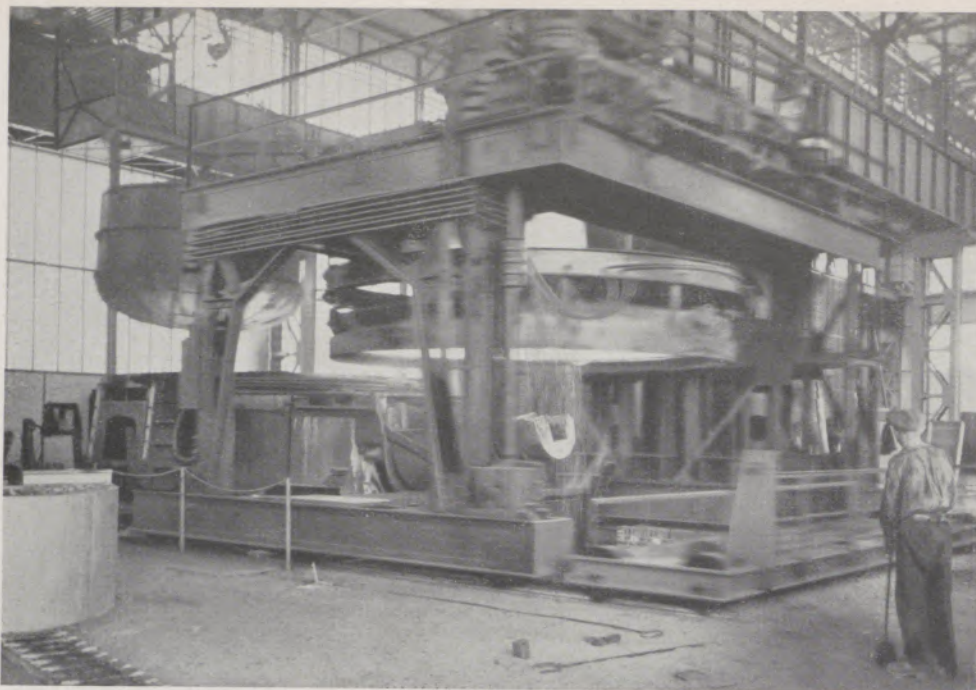
damit der Geist unseres Führers jeden einzelnen unserer Mitarbeiter durchdrungen hat, und sie beweist weiter, daß die Zusammenarbeit nicht nur in den einzelnen Betriebsabteilungen vorhanden ist, sondern daß auch die Betriebsabteilungen und darüber hinaus die einzelnen Werksabteilungen untereinander von diesem Geiste befeelt sind.

Wenn wir nun heute, nur 1 1/4 Jahr nach dem Beschluß, trotz aller Rohmaterial- und mancher Liefererschwierigkeiten, unser Elektro Stahlwerk II mit dem ersten 25 To-Ofen dem Betrieb übergeben können, so einzig und allein durch die harmonische und verständnisvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten einschließlich aller unserer Lieferanten.

An erster Stelle darf ich hier wohl unsere Neubauabteilung mit ihrem verdienten Oberhaupt Feldhoff erwähnen, die trotz vielfältiger sonstiger Inanspruchnahme das ihr aufgegebenen außerordentlich große Arbeitspensum erledigt hat. Ich glaube, ich spreche auch gleichzeitig im Namen von Herrn Dr. Gehm, wenn ich Ihnen, Herr Feldhoff, und allen Ihren Mitarbeitern für diese Arbeit herzlichen Dank ausspreche.

Nicht weniger Dank gebührt jenen Firmen, die alles, was wir hier vor uns sehen, konstruiert, gebaut und geliefert haben. Ich erwähne vornehmlich die Abteilung Elektroofenbau der Demag, Duisburg, die den 25 To-Elektroofen, den ersten dieser Größe auf dem Festlande, baute, ich erwähne die AEG, die die nötigen elektrischen Einrichtungen hierzu lieferte, des weiteren die Dortmunder Union Brückenbau A.-G., die die Halle konstruierte und baute, und nicht zuletzt Hochtief A.-G., Essen, die zu allem das Wichtigste, nämlich die Fundamente, errichtete. Allen ihnen und gleichzeitig den vielen anderen kleineren und größeren Unternehmen, die mit an dem Bau beteiligt waren, sage ich herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und bitte die Herren, die in Vertretung ihrer Firmen hier zugegen sind, diesen Dank auch den übrigen Mitarbeitern zu übermitteln.

Schließlich möchte ich nicht versäumen, auch unsere Stahlwerker, die uns bei dem Entwurf,



Der 25 To-Ofen wird chargiert; der Deckel ist nach rechts herausgefahren, der Chargenkorb mit Inhalt befindet sich links oberhalb des Ofens

während des Baues und bei den Vorbereitungen zur Inbetriebnahme mit Rat und Tat zur Seite standen, zu erwähnen und auch ihnen herzlichst für die geleistete Arbeit zu danken. Für Sie, meine lieben Stahlwerker, bedeutete diese Arbeit jedoch lediglich Vorbereitung. Die Hauptaufgabe steht Ihnen jetzt erst bevor: die Übertragung unserer metallurgischen Erfahrungen auf einen 25 To-Ofen und ihre Entwicklung bei einem Ofen, der in seiner Größe heute nur einmalig auf dem Kontinent vorhanden ist.

Zu dieser Arbeit rufe ich Ihnen ein herzlichliches Glückauf zu, ein Glückauf gleichzeitig der ersten Charge, die in feierlicher Stunde in wenigen Minuten vergossen werden soll, ein Glückauf den vielen, vielen weiteren Chargen, die hoffentlich ohne Unterbrechung aus diesem Ofen vergossen werden!

Die erste Charge

Unter einem Leitpruch des ersten Schmelzers fiel die erste Charge, die Werksflöte heulte auf, und mit vielen Glückaufwünschen nahm die Pfanne den flüssigen Stahl auf. Langsam wurde die Pfanne zu den Kokillen verfahren. Beim ersten Abguss in die Kokillen spielte die

Rapelle vier Strophen des Bergmannsliedes. Während in der Gießhalle das Abgießen des Materials in die Kokillen weiter vor sich ging, wurde in der Chargierhalle der Ofen neu chargiert. In kurzer Zeit war der Deckel des Ofens abgenommen und der Korb mit dem Schrottinhalt in die Ofenwanne entleert. Wenige Minuten danach wurde der Ofen wieder neu eingeschaltet, und die zweite Charge war dann in einigen Stunden abstofffertig. Nachdem die erste Charge gefallen war, gab es nach alter Hüttenmannsart eine Flasche Bier, die mit manchem Glückauf und launigen Worten zum Andenken an diese Feierstunde geleert wurde.

In der Werkscaffstätte Heideblümchen vereinigten sich nach dem feierlichen Abstieg Gäste, Betriebsführung, Betriebsleiter, Vertrauensrat und einige Gesellschaftsmitglieder zu einem Eintopfgericht. Das Werksstreichorchester sorgte mit gut gespielten Musikstücken für Unterhaltung. Nachdem Herr Dr. Blum von der AEG Düsseldorf noch einmal auf die Bedeutung des Tages hingewiesen und den Dank der beteiligten Unternehmer an die Deutschen Gießhüttenwerke ausgedrückt hatte, fand die Feier der Einweihung des neuen Stahlwerkes und des ersten Abstiches ihren Abschluss.

Glüherei Vergüterei Härterei

Diese drei Betriebe werden unter dem Gemeinschaftsbegriff Veredelungsbetriebe zusammengefasst. Ihre Aufgaben sind aber verschiedenartig; darum sollen sie nachstehend getrennt behandelt werden.

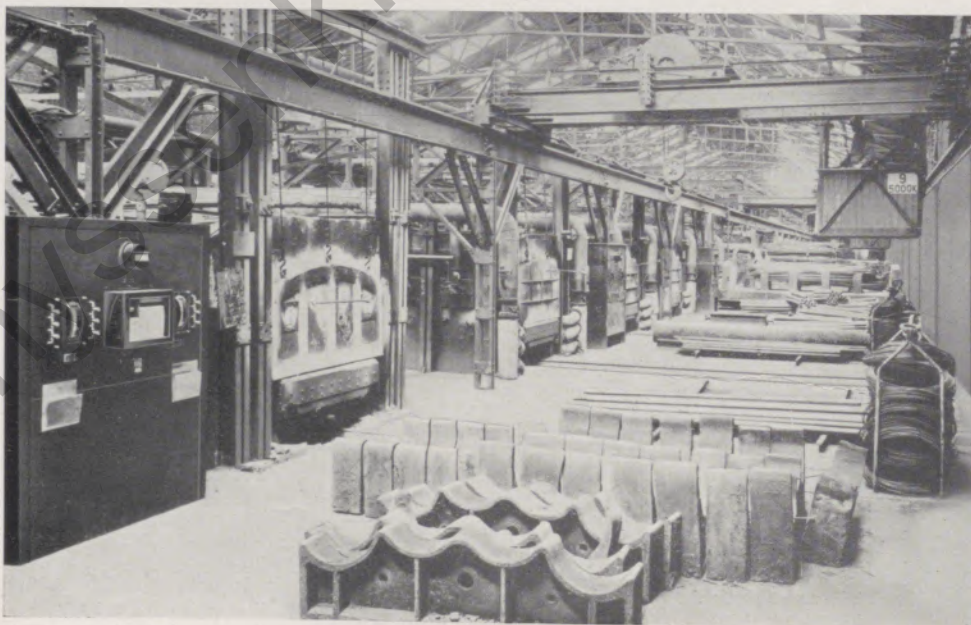
In der Glüherei wird der Stahl (Schnelldreh-, Werkzeug- und Baustahl) einer Wärmebehandlung unterzogen, um ihn in den für die Bearbeitung günstigsten Zustand überzuführen und des weiteren die Rißempfindlichkeit für eine spätere Härtung zu vermindern. Das von den Warmverarbeitungsbetrieben (Walzwerk, Hammerwerk, Blechwalzwerk, Rohrwerk) der Glüherei angelieferte Material ist infolge seines naturharten Gefügestandes und der damit verbundenen höheren Festigkeitslage schwer oder nicht bearbeitbar. Durch eine Glühbehandlung, die je nach der Zusammenfassung des Stahles zwischen 500 und 900° C vorgenommen wird, wird die Festigkeit wesentlich erniedrigt und ein für die Zerspanbarkeit günstiger Zustand geschaffen. Jede Glühung besteht aus langsamem Erwärmen der meist zu einer Glühpartie zusammengefassten Stäbe oder Stücke, längerem Halten auf Glühtemperatur und sehr langsamem Abkühlen im Ofen. Die Dauer eines Glühprozesses beträgt je nach Einsatzgewicht und Qualität 20 bis 60 Stunden. Die Glühbehandlung geschieht bei uns in neuzeitlichen, mit Ferngas beheizten Ofen, die entweder mit festem Herd oder mit ausziehbaren Glühwagen gebaut sind. Das Glühgut wird meist offen in die Ofen eingepackt; bei bestimmten Qualitäten jedoch werden zur Vermeidung von Zunderung oder Entkohlung der Oberfläche besondere Vorichtsmaßregeln angewandt, die auf eine Verhinderung des Luftzutrittes, bzw. Erzeugung einer bestimmten Gasatmosphäre, hinzukommen (Einpacken in Glührohre usw.).

Unsere seit mehr als zwei Jahren völlig auf Ferngas umgestellte und neuzeitlich eingerichtete Glüherei (Bild unten links) hat zur Zeit folgende Glühöfen zur Verfügung:

- 21 Ofen mit doppelt ausfahrbarem Glühwagen für 10 bis 25 To Einsatz,
- 8 Halbmuffelöfen mit festem Glühherd für 1 bis 5 To Einsatz,
- 2 kleine Glühöfen für Scheiben und kurze Stücke,
- 1 elektrischen Glühofen für 1 bis 2 To Einsatz.

In der Vergüterei sollen dem Material durch entsprechende Wärmebehandlung bestimmte Festigkeitseigenschaften, vor allem eine erhöhte Zähigkeit, verliehen werden. Die Vergütungsbehandlung kommt meist für Baustähle in Betracht; sie verleiht ihnen erst die Güteeigenschaften, die den außerordentlichen Beanspruchungen des heutigen Kraftwagen-, besonders aber des Flugzeug- und Flugmotorenbaues genügen können. Sie unterteilt sich in ein Abschracken von Temperaturen über 800° C und ein nachfolgendes Anlassen auf so hohe Wärmegrade, daß damit die gewünschte ganz wesentliche Steigerung der Zähigkeit eintritt (450 bis 700° C). Das Abschracken geschieht je nach Stahlqualität und Abmessung in Wasser, Öl oder Luft, das nachfolgende Anlassen bei Temperaturen, die von der Stahlszusammensetzung und von den verlangten Festigkeitseigenschaften abhängen. Allgemein kann gesagt werden, daß die Festigkeit nach dem Härten mit steigender Anlaßtemperatur abnimmt, wobei selbstverständlich der Abfall in starkem Maße von der Stahlegierung abhängig ist. Nach dem Anlassen wird das Material meist rasch abgekühlt, um die sogenannte Anlaßsprödigkeit zu vermeiden. Die Vergütungsbehandlung wird durch stichprobenweise Prüfung mit dem Kugeldruck (Brinell-) Apparat vorgeprüft und in den Versandkontrollbetrieben endgültig beurteilt.

Die Vergütungsbehandlung wird ebenfalls in ferngasbeheizten Halbmuffelöfen, die in der



Glüherei und Vergüterei

gleichen Weise wie die Glühöfen gebaut sind, durchgeführt. Das Fassungsvermögen dieser Öfen beträgt durchschnittlich 2 bis 3 To. In Krefeld stehen 12 Halbmuffelöfen zum Abschrecken und Anlassen zur Verfügung. Des weiteren ist zusätzlich ein kontinuierlich arbeitender Ofen für Stäbe vorhanden. In diesem Durchlaufofen wandern die Stäbe auf hitzebeständigen Schienen und Böcken durch den Ofen und fallen nach Erreichung der richtigen Temperatur durch eine Schnauze in das darunter liegende Ölbad oder auch durch eine Rutsche an die Luft (Normalisieren).

In unserer Abteilung Härtereie werden vor allem Kaltwalzen gehärtet, außerdem werden hier noch die verschiedenartigsten Werkstücke, die von uns für und fertig gehärtet, bzw. vergütet, geliefert und der Härtereie von der Mechanischen Werkstatt zugeleitet werden, warm behandelt, z. B. Werkzeuge für Metallstrangpressen usw. Zur Verfügung stehen 3 Tieföfen und 2 kleinere Härteöfen mit den entsprechenden Anlaßbädern. Bei zu härtenen Werkstücken besteht die Wärmebehandlung ebenfalls in einem Abschrecken von Temperaturen von 800 bis 1100° C und einem darauffolgenden Anlassen. Das Anlassen bezweckt, die bei der Härtung entstandenen Spannungen zu verringern und die Zähigkeit des Werkstückes ohne wesentlichen Verlust an Härte zu steigern. Es geschieht bei Temperaturen von 100 bis 400° C durch Auskochen im Wasser- oder Ölbad, im Ofen, bzw. auf der Platte auf Anlaßfarbe (hellgelb bis grau).

Damit ist im wesentlichen die betriebstechnische Seite der Veredelungsbetriebe erläutert worden. Es wäre abschließend zu sagen, daß die Warmbehandlungen, die in der Glüherei, Vergüterei und Härtereie durchgeführt werden, die größte Genauigkeit und Sorgfalt erfordern. Wenn auch sämtliche Öfen mit genauen Temperaturmeßgeräten, Temperaturschreibern, in verschiedenen Fällen auch mit Temperaturreglern versehen sind, so liegt der Erfolg der Arbeit doch zuletzt an der Aufmerksamkeit und Zuverlässigkeit der Arbeitskräfte selbst. Die Bedeutung der Veredelungsarbeiten geht daraus hervor, daß der Stahl erst durch die entsprechende Warmbehandlung jene hochwertigen Eigenschaften erhält, die im späteren Gebrauch die volle Ausnutzung ermöglichen und ein wesentliches Kennzeichen des Edelfstahls sind.



SCHÖNHEIT DER ARBEIT

Wir bringen heute hierneben drei Bilder, die den Gedanken „Schönheit der Arbeit“ in unseren Werken verwirklichen, und zwar:

Oben: Werkskafestätte „Heideblümchen“ (Werk Krefeld), An der feuchten Quelle.

Mitte: Regelbahnen, die manchen frohen Abend unserer Regelsportler sehen.

Unten: Vortrags- und Schulungsraum (Werk Remscheid).

Damit wollen wir einen Anfang machen und eine Anregung geben. Es gibt mancherlei Möglichkeiten, den so wertvollen Gedanken „Schönheit der Arbeit“ aus den unterschiedlichen Betrieben der Deutschen Edelfstahlwerke heraus zu illustrieren. Aber wir wollen unseren Lesern nicht vorgreifen, vielmehr sie um ihre freundliche Unterstützung bitten. Suchen Sie selbst die geeigneten Motive an den Stätten Ihrer Arbeit und Erholung, senden Sie uns Ihre Aufnahmen zu und vergessen Sie nicht den entsprechenden Begleittext, der in Ernst oder Heiterkeit jeweils dem zugehörigen Bilde gerecht wird.

Ihre Einsendungen erbitten wir an unsere Abteilung Planung, Werk Krefeld. Es wird uns freuen, noch zahlreiche einschlägige Bilder aus dem Kreise unserer Mitarbeiter bringen zu können.

Die Schriftleitung



Werkbücherei Krefeld

Mach den Versuch
Und greif zum Buch!

Zur Woche des deutschen Buches, die vom 31. Oktober bis zum 7. November stattfindet, gibt die Werkbücherei unseres Werkes Krefeld eine Übersicht über das verflossene Jahr.

Im großen Rahmen des sozialen Aufgabengebietes unseres Werkes hat auch die Werkbücherei eine wichtige Mission zu erfüllen. Das ist schon vor Jahren erkannt worden und war Veranlassung zur Schaffung einer Bücherei, die im Sinne des Führers aufgebaut wurde. Anfang November 1936 wurde sie, den erhöhten Anforderungen entsprechend, auf eine breitere Grundlage gestellt. Wir ließen uns von der Erwägung leiten, die Werkbücherei vom Leser her aufzubauen, und sind immer bestrebt, unter Wahrung der großen, klar vorgeschriebenen Linie, das anzuschaffen, was die Leser wünschen. Unsere Werkbücherei weist nur gutes Buch gut auf, und es gelten für uns die Richtlinien, die von der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien, Berlin, der wir als Mitglied angehören, herausgegeben sind. Im Interesse unserer Belegschaft wollen wir nur das Beste, was es auf dem Büchermarkte gibt, anschaffen und sind uns der hohen Aufgabe bewußt, allen unseren Gefolgschaftsmitgliedern durch das gute Buch nach der Arbeit Erholung, Entspannung, Wissen und Freude zu vermitteln. Unser Kartesystem ist von fachkundiger Seite wegen der einfachen Handhabung und der Übersichtlichkeit des Arbeitsganges als vorbildlich für kleinere und mittlere Werkbüchereien beurteilt worden. Nachstehend eine kurze Statistik:

1. Entleihungen an 12600 Bücher im Jahre.
Ausleihetage:

Montag	} von 14 bis 18.30 Uhr,
Mittwoch	
Freitag	
Samstag von 10 bis 11 Uhr für alle, die sonst nicht kommen können.	

Lesefrist: 1 Monat; jeder Leser darf höchstens wöchentlich einmal zur Ausleihe kommen; eine Leihgebühr wird nicht erhoben.

Jede Betriebsabteilung hat ein Buchverzeichnis erhalten; Nachträge werden sofort nach Erscheinen geliefert; Gefolgschaftsmitglieder können ein Verzeichnis mit allen Nachträgen für 0.20 RM. erwerben (Kaufpreis des Verzeichnisses bedeutend höher).

2. Leserschaft.

Am 1. November 1936	= 382
1. Dezember 1936	= 456
1. Januar 1937	= 528
1. Februar 1937	= 571
1. März 1937	= 623
1. April 1937	= 655
1. Mai 1937	= 714
1. Juni 1937	= 750
1. Juli 1937	= 777
1. August 1937	= 801
1. September 1937	= 834
1. Oktober 1937	= 879.

Die Leserschaft wies also am 1. Oktober 1937 eine Steigerung um 130 % gegenüber dem 1. November 1936 auf. Wir sind von dem Wunsche befeelt, die Leserschaft unserer Belegschaft noch ständig zu steigern.

3. Buchbestand.

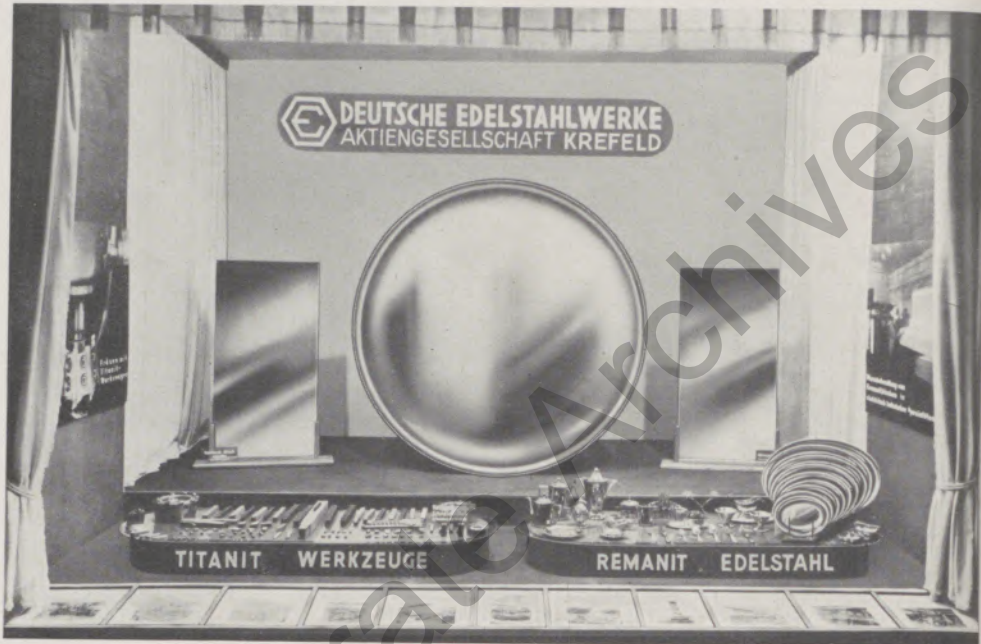
554 A-Bücher = Rundschritftum (Bücher der Bewegung, Kriegs- bücher usw.)
879 B-Bücher = Erzählgut (Romane, Reisebeschreibungen usw.)
142 C-Bücher = Fach-, Sport-, Theaterbücher
289 D- u. L-Bücher = Jugend- bücher und Bücher für Lehrlinge
1864 Bücher.

Der 4. Nachtrag des Verzeichnisses ist in Vorbereitung. Die Neuanschaffung von etwa

Ständige Gewerbeschau in Essen

Die Ständige Gewerbeschau beherbergt in fünf Stockwerken alle Erzeugnisse des ruhr- und rheinländischen Gewerbes.

Wir zeigen dort in einem Schaufenster unsere Spitzenzeugnisse Remanit und Titanit. Die Besichtigung dieser ständigen Ausstellung, die in der Nähe des Hauptbahnhofs liegt, ist frei und kann jederzeit vorgenommen werden.



Dr. Redenz begrüßt die Gäste

Soldaten zu Besuch

Ende September besuchten uns 1 Offizier, 19 Unteroffiziere und 80 Mann der 17. Kompanie des Infanterieregiments Lin-gen. Am 10 Uhr trafen die Gäste, die zwei Tage in Krefeld weilten, unter Führung ihres Kompaniechefs, Herrn Hauptmann Maetsche, auf dem Appellplatz ein und wurden dort von Herrn Dr. Redenz willkommen geheißen. Anschließend besichtigten sie die Betriebsanlagen. Ma.

300 Büchern ist für November-Dezember vorgesehen. Die durchschnittlichen Unkosten für jede Buchausleihe betragen 0.65 RM. Der vorgenannte Satz ist bedingt durch die Anschaffungskosten für Neueinrichtungen und Aufwendungen für den größeren Bücherkauf. Aber selbst in normalen Zeiten müssen wir mit einem Satz von etwa 0.30 RM. für jede Buchausleihe rechnen.

Ein würdiger Bücherraum mit Lesezimmer wird bei dem nächsten Bauvorhaben berücksichtigt werden.

Leß Bücher gern als Lebenspflicht,
Sie sollen fröhlich künden
Von einem neuen schönen Licht,
Das man durchs Buch kann finden;
Das Buch, mein Freund, lehrt dich gewiß,
Zu meistern stark dein Leben,
Und krafterfüllte Weisheit gibt
Es deinem Arbeitsstreben.
Mach den Versuch
Und greif zum Buch,
Dein Leben wird sich sonniger gestalten!

S. N.

SOLDATEN HERAUS!

Arbeitsdienstler desgleichen! In dem ganz auf Manneszucht und unverbrüchliche Kameradschaft gestellten Leben Eures Dienstes ereignen sich immer Fälle, die, sei es durch eine nette Stilblüte oder durch ein lustiges Begebnis, die Freude an heiterer Wiedergabe des Erlebten wecken.

Und wo bleibt der unversieglige Soldatenhumor?

Schickt uns (an Abteilung Planung, Werk Krefeld) einige Stilblüten und lustige Erzählungen aus Eurem Erleben! Die älteren gedienten Jahrgänge, die dem Arbeitsdienst und Soldatentum entgegenwachsenden Jungen und nicht zuletzt die Pimpfe werden es Euch danken, wenn sie Eure Berichte in unserer Werkszeitschrift finden.

Die Schriftleitung.

Ein Lehrling fährt ins Land

Eine Prämienfahrt durch Leben und Geschichte an Sieg, Main und Rhein

Alljährlich veranstalten die Vereinigten Stahlwerke eine Leistungsausstellung unter ihren kaufmännischen Lehrlingen. Als äußere Anerkennung winkt den Siegern eine Prämienfahrt, an der in diesem Jahre von unserem Werk der Lehrling Hans Biesemann, der inzwischen die Kaufmannsgehilfenprüfung bei der Handelskammer mit dem Prädikat „Sehr gut“ bestanden hat, teilnehmen durfte. Er berichtet im Nachstehenden über seine Eindrücke von dieser Fahrt:

Vier Tage ausspannen und unter die magische Kraft des Erlebnisses gebannt werden, was das heißt, kann so recht empfinden, wer diese Reise mitgemacht hat. Hier auf der Fahrt von einem Betrieb zum anderen mit offenen Sinnen fanden wir Zeit, alle Dinge in uns aufzunehmen und sie in ruhigen Stunden zu etwas Bleibendem in uns zu verarbeiten.

Treffpunkt: Montag, der 23. August, morgens 8 Uhr, Dortmund, Hauptbahnhof. Grau und bleiern hängt der Himmel über der Industriestadt. Menschen kommen und gehen. Ich suche die Berufskameraden, mit denen zusammen ich die Fahrt machen soll. Schnell hat man sich vorgestellt, und schon wird gefachsimpelt, denn hier stehen alles Leute von „Eisen und Stahl“. Der Autobus steht bereit, wir steigen ein, und schnell haben wir die Industriestadt zurückgelassen. Vor uns tauchen die ersten Hügel des Sauerlandes auf. Dann durchbricht strahlender Sonnenschein die Wolkendecke und läßt Wiesen, Bäche, Wälder und Kornfelder aufleuchten.

Handarbeit trotz Rationierung, Handarbeit gerade zur Steigerung der Rationierung, diese Worte könnte man über die Besichtigungen des ersten Tages setzen. Auch der Maschine sind Grenzen gesetzt, auch ihr Einsatz hört einmal auf, und dann tritt der mit der Arbeit verwachsene Mensch, die Persönlichkeit, an ihre Stelle. Leicht, wie auf Gummi fallend, hören sich die Schläge an, wie spielend laufen die Hämmer, von Schmieden geschwungen, auf den im Feuer zur Rotglut gebrachten Stahlstab. Jetzt wird das U-Eisen in das letzte Glied des bisher fertigen Kettenstückes eingefügt, dann wirbeln die Hämmer von neuem darauf, biegen die Enden um, schlagen sie übereinander, und dann gibt der Schmied ihm unter dem Gesenk die endgültige Form. Glied an Glied läßt das Stück zur Kette wachsen. 130 Tonnen dieser Unterketten vom Kettenwerk R. Schlieper hat die „Bremen“ an Bord.

Durch enge Straßen und idyllisch gelegene Ortschaften geht die Fahrt nach Werdohl, zu den Stahlwerken Brüninghaus. Welcher Unterschied in der Arbeitsweise gegen Schlieper! Hier der leichte, schnelle Schlag einer ganzen Batterie von Dampfhammern. Doch in beiden Betrieben herrscht der Mensch über die Ma-



Mainz

schine, ist er der geistige Urheber und Lenker des Werkstückes bis zu seiner Fertigstellung.

Fördertürme der Erzgruben, die hier und da die grünbewaldeten Berghänge durchbrechen, zeigen uns an, daß wir uns inmitten eines der ältesten Eisenerzgewinnungsgebiete Deutschlands und Europas befinden. Siegen, der Verwaltungssitz der Hüttenwerke Siegerland, ist das Ziel des ersten und der Ausgangspunkt des zweiten Tages. Im Siegtal finden wir

einen Ort neben dem anderen, eingebettet in die Taltefjel, die, manchmal weit auseinandergehend, manchmal eng zusammenlaufend, das Ausdehnungsvermögen der Dörfer und Städte bestimmen. Bis zur halben Höhe der Hügel stehen Häuser und wirken wie eine Zwergenstadt. In den Fabrikhallen des Eichener Walzwerkes bei Kreuztal herrscht jenes atemberaubende Tempo, das den Walzwerksbetrieb kennzeichnet. Die Platinen, deren Länge die spätere Breite des Bleches ist, kommen in den Durchlauföfen und werden auf Walztemperatur gebracht. Vom Ofen wandern sie in die Walzen und werden immer dünner ausgewalzt. Darauf werden die Bleche in große Kästen verpackt und gegläht, um die beim Walzen entstandenen Spannungen zu beseitigen. Reißende Gase erfüllen die Halle, in der die Bleche geheizt werden. Sie werden in riesigen Behältern in den Säuren hin- und hergeschwenkt. Auf diese Weise werden die an ihnen haftenden Fremdkörper, Zunder, Kohlenstaub usw. entfernt und die Bleche für die Weiterverarbeitung vorbereitet. Hier ist die Geburtsstätte vieler Karosserien unserer Personewagen. Zinnerz wird zu einem Drittel in den bolivianischen Rodilleros, zu zwei Drittel in China, Siam, Holländisch-Indien usw. gewonnen. Es ist ein unentbehrlicher Rohstoff für die Weißblechfabrikation, die in den Blechwalzwerken Wissen, ebenso in den Blechwalzwerken Eichener, einem Zweigwerk der Hüttenwerke Siegerland, betrieben wird. Wissen hat eine monatliche Erzeugung von 13000 To Weißblech, 80 % davon gehen



Rheinblick

ins Ausland, künden von deutscher Wertarbeit und schaffen Devisen.

In Frankfurt am Main träumt man Geschichte, als erlebte man sie eben erst. Hier in dieser alten, schönen, seit fast 1200 Jahren urkundlich bekannten Stadt, der Freien Stadt stolzer Bürger, der Kaiserwahl- und Krönungsstadt mit Römer (Rathaus) und Dom, der Stadt des Deutschen Bundestages, hat jede Gasse mit ihren gebligten und eifigen Häusern, jeder Turm und jedes Haus seine geschichtliche Bedeutung. Hier steht das Geburtshaus Goethes und die Katharinenkirche, in der er getauft wurde, hier steht die Paulskirche, in der 1848 die Nationalversammlung tagte, hier hat Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst das Denkmal seines zeitalterscheidenden Wirkens. Aber auch das neuere Frankfurt verlangt sein Recht. Lebhafter Verkehr flutet in der Hauptverkehrsstraße, der Zeil, und prächtige Läden locken die Kaufleute. Die alten Festungsanlagen ersetzte man durch luftige Grünanlagen. Weit draußen aber liegt der weltberühmte Palmengarten. Eine ideal aufgebaute tropische Landschaft zeigt sich dem überraschten Auge. Wir bewundern die stolzen Palmen, die mächtig zur Glaskuppe emporstreben und es der Sonne schwer machen, durchzudringen. In vielen Gewächshäusern, in denen tropisch feuchtwarme Luft uns umfängt, finden wir Gräser, Farne, exotische Gewächse und Orchideen. Im neuesten Frankfurt der gewaltigen Hafen- und Industrieanlagen ist wohl das Verwaltungsgebäude der I. G. Farben-

industrie mit der strengen Linienführung seines Bauwerks der markanteste Vertreter.

Abends zurück zur Geschichte im Schauspiel auf dem Römerberg. Dort führt uns Shakespeare in seinem „Heinrich IV.“ einen Teil des Kampfes der weißen und roten Rose in dramatischem Geschehen vor Augen. Die Gestalten des um Sübne für seine Taten ringenden Königs Heinrich IV. und seines durch die Irrun-



Im alten Frankfurt

gen der Jugend sich durchkämpfenden Sohnes Heinrich V., der sich in plötzlicher Befinnung seines wahren Berufes und seiner großen Verantwortung für das englische Volk und Reich bewußt wird, stehen in trassendem Gegensatz zu ihren Mitspielern. Auf der einen Seite die Grafen von Worcester und Northumberland, die dem König die Macht entreißen wollen, auf der anderen der dem Alkohol ergebene und zu albernen Späßen aufgelegte Falstaff mit seinen Spießgesellen, zu denen ehemals auch der Königssohn gehörte. Als Heinrich V. dann als Herrscher mit seinem Gefolge in prunkvollen Gewändern aus seinem Schloß tritt, tauscht der Beifall auf, der Römer erstarrt im Scheinwerferlicht.

Schon bricht der letzte Tag an: Rüßelsheim, Opel. Welcher Gegensatz zum Tage vorher! Hier haben die Technik, die Arbeit, das laufende Band das Wort. Im Empfangsraum stehen die einzelnen Modelle und zeigen dem Eintretenden auf den ersten Blick das Erzeugungsprogramm des Werkes. Das Wesen des Betriebes ist das Herausbringen von Wagenserien und die Montage der einzelnen Modelle am laufenden Bande. Damit sind die Voraussetzungen für die Fabrikation des Volkswagens gegeben. Wir sehen hier z. B. die Montage des Modells „P IV“, das vom Auflegen des Rahmens auf das laufende Band bis zu dem Augenblick, wo der Tank gefüllt wird und der Wagen sich mit eigener Kraft zur Verlade-rampe bewegt, knapp zwei Stunden in Anspruch nimmt. In der Presserei, in der die einzelnen Karosserieteile gepreßt werden, stehen Maschinen mit einem Einzelwert von 600000 RM.

Der Abschluß: Eine Rheinfahrt von Mainz bis Koblenz. Bald sind die hochragenden Domtürme und die leichtgeschwungenen Brückenbogen unseren Blicken verschwunden. Wir fahren durch das Stück deutscher Erde, das zu den schönsten und fruchtbarsten unseres Vaterlandes gehört, durch den Rheingau, vorbei an Eltville, Weinheim, Bingen, dem Mäuseturm und Rüdesheim. Weiter geht es vorbei an Lorch, Bacharach, der historischen Pfalz bei Raab, St. Goar. Überall winken fröhliche Menschen, überall herrscht geschäftiges Treiben. In Koblenz wartet der D-Zug schon auf uns. Bald brausen wir in Richtung Köln davon. Dann heißt es Abschied nehmen.

Was wir auch sahen und erlebten, sei es das Wunder der Technik der Gegenwart, seien es die die Vergangenheit herausbeschwörenden Bauten des alten Frankfurt, die sagenumwobenen Burgen am Rhein oder die den Geist der Motorisierung atmenden Reichsautobahnen, überall zeigt sich, daß der Mensch der Gestalter dieser Dinge ist, daß er über ihnen steht, und daß seine Werke ihn nicht überflüssig machen.

Schönes Deutschland

Ferien am Bodensee

Als Rdtg-Urlauber fuhren wir, eine Anzahl Remscheider Arbeitskameraden, bei schlechtem Wetter am 19. Juni, nachmittags, nach Düsseldorf und von hier aus mit dem Rdtg-Sonderzug bis Überlingen, wo wir von einer Musikkapelle empfangen wurden. Der erste Tag endete mit einem Tanzabend im Kurhaufe St. Leonhard. Am zweiten Tage



Meersburg



Neptunsbrunnen in Lindau

begann früh die Stadtbefichtigung. Im Rathaus gefiel der 1492—1494 von Jakob Ruz aus Ravensburg erbaute Rathausaal von 10 1/2 m Länge, 8 1/4 m Breite und 3 3/4 m Höhe. Die leichtgewölbte Holzdecke wird durch 22 verzierte Balken getragen. Die etwa 40 cm hohen Figuren stellen die Stände des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in ausgewählten Vertretern dar, so die geistlichen

Kurfürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, die Markgrafen von Meissen, Mähren, Baden und Brandenburg und die weltlichen Kurfürsten von Böhmen, der Pfalz, Sachsen und Brandenburg. In der Nordwand über der Tür grüßten der doppelköpfige Reichsadler mit der Kaiserkrone und das Überlinger Wappen in älterer und neuer Form. Anschließend besichtigten wir das Münster St. Nikolaus. Für den Bau des Münsters lassen sich fünf Bauabschnitte feststellen. Die Kapelle wurde 1000—1100 errichtet und zwischen 1100—1200 zu einer dreischiffigen romanischen Kirche erweitert. Im 14. Jahrhundert wurde der erste gotische Chor angebaut und der Nordturm erstellt. Der kleinere Südturm, in ihm die 177 Zentner schwere Managlocke, soll zwischen 1350 und 1420 erbaut worden sein. Dann gingen wir weiter zum Stadtgarten. Am Eingang stehen hohe Lebensbäume. Nicht weit davon lag der Rosengarten. Hier standen 100-jährige Kastanien, die 4—5 m hoch waren, und einige Bananenbäume. Ein kleiner Weg führte uns zur Scheffelhöhe. Von hier aus hatten wir einen herrlichen Blick auf den Bodensee. Bei Überlingen ist der See 3 km, zwischen Friedrichshafen und Romanshorn 14 km breit, hier ist aber der Obersee. Wir gingen weiter und kamen zur neuangelegten Freilichtbühne. Nachmittags ging es mit dem Schiff nach Konstanz, dem Geburtsort des Grafen Zeppelin. Trotz eines Gewitters gingen wir zur Schweizer Grenze und auf dem Rückweg noch ins Rathaus.

Am folgenden Tage fuhren wir mit dem Kurtschiff nach der Insel Mainau und nach Meersburg. Mainau, das herrliche Schloß auf der Insel, ist von schönen Gartenanlagen und mächtigem Waldbestand umgeben. An einer Seite vom Schloß stehen Zitronen- und Orangenbäume neben schönen Palmen und einem großen Rosengarten. Im Meersburger Schloß befindet sich noch ein Felsverlies aus dem Mittelalter. Nach der Schloßbesichtigung tranken wir im Ratskeller gutmundenden Meersburger Wein. Am 20.30 Uhr war Begrüßungsabend im großen Überlinger Rabenstall, wo der Oberbürgermeister und der Rdtg-Kreiswart über die Bedeutung der Urlaubereisen und über die Umgebung von Überlingen sprachen.

Am vierten Tage machten wir eine dreistündige Wanderung zum Haldenhof, dem schönsten Aussichtspunkt am Bodensee. Der Weg ging durch Wälder bergauf und bergab

bei herrlichem Sonnenschein. Nach dem Kaffeestiegen wir ab nach Sippingen, um von hier mit der Bahn zurückzufahren. Ein Sonderschiff mit Musik brachte uns am Mittwoch nach Friedrichshafen. Wir marschierten in Reihen durch die Stadt zur Zeppelinhalle. Alles staute sich, denn jeder wollte zuerst den riesigen Leib des neuen Zeppelin sehen, der bald seiner Vollendung entgegensteht. Im Inneren konnte man schöne Andenken mitnehmen, das Photographieren aber war verboten. Auf der Rückfahrt wurde noch Lindau besucht. Ein Ruhetag war dem Baden und kleinen Wanderungen gewidmet.

Mit 8 Omnibussen fuhren wir anderen Tages ins Donautal nach Sigmaringen mit dem wunderbaren, auf dem Berge gelegenen Schloß, und nach Pfäfers. Die schöne gefürmte Stadt liegt auf den buckligen Höhen Oberschwabens und blickt freundlich in die schöne Landschaft des Linzgau. Pfäfers zählt 3000 Einwohner und gilt als wichtiger Marktfleck Oberbadens. Heute noch stehen herrliche Baudenkmäler, so das älteste Haus Süddeutschlands, 1317 erbaut, heute Heimatmuseum, das Obere Tor, ein Wahrzeichen der Stadt, und das Rathaus, 1524 erbaut, mit schönem Saal und prachtvollen Glasgemälden an den Fenstern aus dem Jahre 1525. Dorf und Schloß Heiligenberg liegen auf einer nach Südwest steil abfallenden Felsenterrasse, einer der prächtigsten Aussichtsstellen Süddeutschlands. Das Schloß zu Fürstenberg ist sehr sehenswert, es hat über 100 Gemächer und einen Ritteraal, der seinen größten Glanz durch die aus Lindenholz geschnitzte Decke erhält, die an Größe und Pracht in Deutschland ihresgleichen sucht. Den Schloßberg bedeckt ein herrlicher Park.

Am Samstag war wieder Ruhetag und am Sonntag wurde die Heimreise angetreten. Wir blieben aber noch einen Tag in Heidenberg, wo das Schloß, das Faß und die alte und neue Universität die Hauptziehungspunkte bildeten. Vom Schloß aus hat man einen wunderschönen Ausblick auf das Neckartal. In der Nacht fuhren wir durch bis Düsseldorf. Von hier aus mußte jeder seinen Zug benutzen, der ihn in seine Heimat brachte. So kamen wir denn am Montag morgen in Remscheid an, und mit frischem Mute ging's am nächsten Tag wieder an die Arbeit. Hoffentlich ist es jedem Deutschen vergönnt, einmal den Bodensee kennen zu lernen. W. So.

Durch die Eifel

Mitte September sollten sieben Lebrlinge unter Führung unseres Herrn Peters eine Sechstageswanderung in die Eifel unternehmen. Der Beginn wurde auf den 14. festgelegt. Bis dahin herrschte unter den glücklichen Sieben eine freudige Aufregung, da es für manchen die erste größere Wanderung war. Es war trüb und neblig. Doch das konnte niemand die Stimmung verderben. Pünktlich um 1/2 7 Uhr fanden wir uns auf dem Remscheider Hauptbahnhof ein. Kurz darauf kam auch Herr Peters, von allen freudig begrüßt, mit der Reisekasse. Unter fröhlichem Singen und Erzählen fuhren wir über Köln, Remagen nach Altwies. Als wir hier gegen 10 Uhr eintrafen, hatte sich das Wetter aufgeklärt. Schien auch die Sonne nicht, so war es doch trocken. Durch die schöne Altstadt führte uns unser Weg an den bekannten Weinorten Walporzheim, Dernau, Mayssch und an dem Felsen „Die bunte Kuh“ vorbei, zwischen den Weinbergen abwärts nach Altnahr zur Jugendherberge. Dann fuhren wir uns das Städtchen an und stiegen auf steilem Pfad zum „Schwarzen Kreuz“ empor.



Die sieben Glücklichen

Frühzeitig verschwanden alle in die Klappe, ging es doch am anderen Tage von Altnahr nach Darscheid, vorbei am Nürburggring. In drei Tagen wanderten wir (und fuhren wir hin und wieder eine kurze Strecke) quer durch die Eifel von Altnahr über Aldenau, Darscheid, Daun und Manderscheid nach Kyllburg, vorbei an den herrlichen Eifelmaaren, bergauf,

überall

bergab durch die Eifelwälder, in denen man oft stundenlang keinem Menschen begegnet, bei trockenem und bei nassem Wetter. Von Kyllburg ging es Samstag mit dem Zuge nach Trier, der alten Römerstadt an der Mosel. Der Morgen und der Nachmittag waren mit der Befichtigung dieser Stadt ausgefüllt. Einen tiefen Eindruck hinterließ die Porta Nigra, auf deutsch: Das schwarze Tor, ein mächtiges Bauwerk, das einst von den Römern erbaut wurde. Am Nachmittag traf die 26. Division, aus den Eifelmandern kommend, in Trier ein. 20000 Soldaten, denen man eine Woche harter Anstrengung ansehen konnte, füllten die Stadt. Am Abend sahen und hörten wir begeistert den Zapfenstreich aller Kapellen der Division.

Mit dem nächsten Morgen war das Ende unserer Wanderung gekommen. Der Zug entführte uns aus Trier durch das schöne Eifelstal nach Koblenz und von dort am Rhein entlang nach Köln und dann nach Remscheid. Gegen 20 Uhr trafen wir hier wieder ein, erfrischt an Geist und Körper durch die wunderbare Luft der Eifelwälder und gestärkt durch die kräftigen Eifelbröte und die Eifeläpfel, die an den Straßen wuchsen und nur auf uns gewartet hatten. Mit einem dankbaren Gefühl gegenüber der Werks- und der Werkstatteleitung, die uns diese herrlichen Wandertage ermöglicht hatten, und gegenüber Herrn Peters, der in dieser Zeit nur auf unser Wohl bedacht war, gingen wir auseinander, um am nächsten Morgen wieder die Arbeit aufzunehmen. W. Sch.

Nach Leipzig auf Fahrt

Zwei Autobusse mit fangesfreudigen und erwartungsfrohen Menschen starteten um 8 Uhr am Leipziger Hauptbahnhof. Die Leipziger Gefolgshaft war wegen der langen Fahrt etwas steifisch, sollte aber bald eines Besseren belehrt werden. Die herrliche Fahrt auf der Reichsautobahn und die wechselnden Landschaftsbilder im grünen Herzen Deutschlands, dazu die vorzügliche Stimmung ließen die Stunden wie im Fluge vergehen. Nach zwei kurzen Rasten erreichten wir Berneck im Fichtelgebirge, und sämtliche Amateurphotographen kamen, vor allem an der schönen 300 m langen Saaletalbrücke, auf ihre Kosten. Am das herrlich gelegene Berneck, einen Lieblingsaufenthalt unseres Führers Adolf Hitler, kennen zu lernen, stiegen wir vorzeitig aus und wanderten unserer Verpflegungsstätte „Wallenrode“ zu.

Unser Verkaufsstellenleiter, Herr Pohl, nahm Veranlassung, in einer Ansprache auf den eigentlichen Zweck derartiger Fahrten einzugehen; er erblickte ihn in der Kameradschaft, die der wichtigste unterstützende Faktor in der Gemeinschaft aller Schaffenden sei. Dem „Sieg Heil“ auf den Führer folgten die Nationalhymnen. Die leider nur kurzen Stunden wurden mit Preisschießen, Vorträgen, Gemeinschaftsgefangen, Tanz und einem herrlichen Spaziergang nach der Burgrüne Wallenrode glücklich ausgefüllt; angenehme Unterbrechungen bereicherten Kaffee- und Abendbrottafel. Die Einholung des Schützenkönigs Willibald I. wird allen in besonderer Erinnerung bleiben, brachte doch gerade die köstlich gespielte Würde des Berliner Königs eine willkommene Abwechslung.

Schwer war der Abschied nach herrlichen Stunden, aber der Übergang zum Alltag wurde kaum merklich durch die reizvolle Nachtfahrt auf der Reichsautobahn mit ihren von Scheinwerfern beleuchteten Markierungen, die uns zeigten, daß auch dem Wild Schutz vor schnellen Wagen geschaffen wurde, indem auf Rückstrahlern in gewissen Abständen und an Wild-

Weltausstellung

Eine Weltausstellung ist für viele ein ins Gewaltige ausgeweiteter Jahrmak, und unter den 26 Millionen Besuchern, die man bis jetzt in Paris gezählt hat, wird ein sehr erheblicher, wenn nicht der überwiegende Bruchteil zu denen gehören, die nicht aus innerem Bedürfnis nach Vertiefung ihres Wissens um Menschen und Völker gekommen sind, sondern eben nur, weil sie glauben, dabei gewesen sein zu müssen, und weil es ihre Mittel ihnen erlauben, ihrer Sensationslust zu fröhnen. Aus aller Herren Ländern fehte der Zustrom ein, allerdings nicht in dem beim niedrigen Stande des Franken erwarteten Maße, so daß die Pariser selber die Hauptmasse der Besucher stellten. Vielleicht liegt es daran, daß man den Eindruck gewinnt, bei all diesen Menschen gelte das Sehen mehr als jenes befinnliche, studierende, lernende und prüfende Betrachten, das man Schauen nennt.

Freilich, es gibt auch viel zu sehen. Und beobachten kann man mancherlei. So etwas wie den Typus eines bestimmten Volkes, der sich auf den Mienen und im Gebaren seiner Angehörigen abzeichnet. Sollte es ein Irrtum oder ein Zufall sein, daß sich auf den deutschen Gesichtern zweierlei ausprägt: Der Willensernst, seine Erkenntnisse zu vermehren, und der Stolz auf das, was Deutschland der Welt zu zeigen hat? Gewiß nicht. Unsere Landsleute kommen mit geringen Mitteln und für wenige Tage, und sie sind gekommen, diese auch auszunützen und aus dem Vergleiche der Leistungen des eigenen Volkes mit denen aller anderen Völker die Anregungen mitzunehmen, die sie dabei, planend und schaffend, zur Erhöhung und Stärkung der deutschen Kultur und Freiheit verwerten können. Das ist der Beweis für die Jugend eines Volkes, dessen Gläubigkeit und Vertrauen sich am Vorbilde seines Führers entzündet. Ein Volk aber, das jung ist, hat Leben und Zukunft.

Um von einem bleibenden Gewinn zu sprechen: Das deutsche Ansehen hat sich durch die Pariser Weltausstellung zweifellos vermehrt, das Deutsche Haus ist nämlich eine wirklich große Sebenswürdigkeit und ein großer Erfolg. Wären wir unbescheiden, könnten wir sagen der Erfolg der Ausstellung, denn der ständige Fluß der Besucher will und will nicht abreißen. Die ganze Breite des mächtigen Tores füllend, hält die unterbrechungslose Menge ihren Einzug, das bunteste Sprachengewirr brandet darüber. Man wird hinein, man wird durch das lange Haus den rechten Gang hinauf, den linken hinunter geschoben und empfindet, wenn man sie hat, Genugtuung über seine Größe, denn sie erleichtert die Arbeit des Auges. Warum kommen alle diese Menschen? Wie viele nur aus der Neugierde, die sensationslüsternen Schauerberichte über das neue Deutschland in ihnen geweckt hat. Einerlei, sie kommen, und die Ehrlichen unter ihnen — sie sind in der Mehrzahl — bewundern die sichtbaren Zeichen eines aufbauenden, friedenssichernden, kulturell erfüllten Machtwillens. Ob sie das riesige Modell des Parteitaggeländes sehen oder die großen Wandbilder, darunter die lebensvolle Szene vor dem Festspielhaufe in Bayreuth, die Dienstbarmachung der Natur in Holz- und Steinbearbeitung, die Vervollständigung der Wirtschaft an den Beispielen der Kunststoffe und der Bünareifen oder die meisterlichen Schöpfungen der Gold- und Silberschmiede, überall ist ein Deutschland, das sie nicht kannten, das sie wohl gar befahdeten, und das sie heute achten.

Abseits des trubelbewegten Hauptteiles der Ausstellung, abseits des tausendfältigen Zaubers der unerhörten Lichtarchitektur (so muß man diese nie gekannte Verschwisterung von Stein und Licht schon nennen), abseits natürlich auch der attractions des Überummelplases der unvermeidlichen leichteren Vergnügungen liegt der Internationale Pavillon, sozusagen das Haus der Renner, denn hierhin verlieren sich nur die Leute, denen es um den Ausstellungsbesuch tatsächlich ernst ist, und die



Haus Wallenrode bei Berneck

wechseln die Warnung aufleuchtete: „Achtung, hier Wild auf 600 m!“ Das Wort Wild war dabei durch einen lebensgroßen Rehbock dargestellt. Dankbar gingen wir wieder an die Arbeit und wollen dieser Dankbarkeit durch vollen Einsatz für unsere DEW Ausdruck verleihen.

R. Ja.

Die den Mut nicht sinken lassen

Am 18. September, früh 8 Uhr, versammelten sich die Schwertkrieger- und Werkbeschädigten der Deutschen Edeltahlwerke, Abteilung Remscheid, an der Eisenbahnunterführung zu einem Tagesausflug, dessen Ziel zunächst Altna in Westfalen war. Wir fuhren bei schönem Wetter über Lennep, Nadevormwald nach Halver. Hier wurde gefrühstückt und dann die Fahrt über Brügg, Liden-scheid und Werbohl nach Altna fortgesetzt. In Altna wurden von den Kameraden, die noch gut zu Fuß waren, Schloß und Jugendherberge besichtigt, während sich die übrigen Teilnehmer am Regelspiel vergnügten. Bei Dahle wurde das Ehrenmal des SGV besucht. Von herrlichem Sonnenschein begünstigt, durchfuhren wir nunmehr das Hönnetal, dessen Schönheit alle Kameraden begeisterte. Über Sundwig, Westig und Hemer, vorbei an den neubauten



Schwertkrieger- und Werkbeschädigte von Remscheid

Wehrmachtskasernen der Stadt Iserlohn, erreichten wir die Dechenhöhle. Im „Preussischen Hof“ in Hagen wurde das Abendessen eingenommen, dem einige schöne Stunden echter Kameradschaft folgten. Nunmehr ging es wieder der Heimat zu, gegen 11 Uhr trafen wir in Remscheid ein. Die Kameraden trennten sich in dem Bewußtsein, einen sehr schönen und genussreichen Tag in echter Kameradschaft verlebt zu haben, sie werden sich gerne in Dankbarkeit an den Ausflug zum Hönnetal erinnern, den ihnen die DEW Remscheid geboten haben. So.

bereit sind, die gesammelten Spitzenleistungen aller im Wettbewerb stehenden Völker zu bewundern und anzuerkennen. Und des Edelfahlers Herz schlägt höher, findet er doch ein Zeugnis des Schaffens der Werke, die ihm Arbeitsheimat sind. Auf einem kreisrunden Podest erheben sich, von den Deutschen Röhrenwerken A.-G., Werk Thyssen, Düsseldorf und Mülheim, ausgestellt, drei gleichgroße Behälterböden von 3 m Durchmesser, der eine kupferplattiert, der zweite nickelplattiert, und der dritte, an Blankheit und Glätte die anderen übertreffend, remanitplattiert. Bei 14 mm Grundstärke beträgt die Plattierungsschicht 2 mm (ein Bild brach-

ten wir schon in Nr. 10 unserer Werkzeitschrift auf Seite 2). Auch diese Böden sind Wunder der deutschen Technik und Stücke der wirtschaftlichen Freimachung von dem Rohstoffmangel, der uns nach dem Wunsche unserer grimmigsten Gegner zum Erliegen bringen sollte. Wenn die Deutschen Edelfahlwerke nicht als Erzeuger der Remanitplattierung besonders genannt werden, so verschlägt uns das nichts. Wer in unserem Fach nur einigermaßen bewandert ist, weiß, woher Remanit stammt, und uns genügt es, auch ungenannt der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Volke, dem deutschen Namen und dem großen Freiheitsplane unseres Führers dienen zu dürfen. W. Fr.

Unsere Jubilare



Eisen und Metall

dak Die eisen-schaffenden und eisenverarbeitenden Industrien stehen heute im vordersten Blickpunkt unserer volkswirtschaftlichen Betrachtung. Die Reichsbetriebsgemeinschaft Eisen und Metall betreut die stattliche Anzahl von 19432 Betrieben mit 2539772 Gefolgschaftsmitgliedern. Rund 12,5 % aller Beschäftigten arbeiten also in der Eisen- und Metallindustrie. Aus dieser Zahl geht vielleicht am deutlichsten die Wichtigkeit dieser Industrien für unsere Wirtschaft und unser Arbeitsleben hervor. Daß die hier arbeitenden Volksgenossen im übrigen den Wert der DAF zu schätzen wissen, beweist die Tatsache, daß 95 % aller Gefolgschaftsmitglieder der DAF angehören.

Besonders umfangreiche Aufgaben kamen der Sozialabteilung der RBG zu. Das Referat Sozialversicherung bearbeitete die Fragen der Krankentafeln-, Unfall-, Angestellten- und Arbeitslosenversicherung, deren Reform in die Wege geleitet sind. Eine der Hauptarbeiten auf sozialem Gebiet bestand in der gemeinsam mit den zehn Eisen- und Metallberufsgenossenschaften, den Gewerbeaufsichtsämtern und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft im Jahre 1936 durchgeführten großen Unfallverhütungsaktion, die ein merkbares Sinken der Unfallziffern zur Folge hatte. In allen Betrieben wurden Arbeitsschutzwalter und Unfallvertrauensmänner und -frauen eingesetzt. Die Treuhänder der Arbeit bei dem Erlaß von Tarifordnungen zu unterstützen, war weiter eine der wichtigsten Aufgaben der RBG. Die Mitarbeit erstreckte sich u. a. auf 39 neue gewerbliche Tarifordnungen, wodurch 53 alte Tarifverträge mit ihren unklaren Arbeitsbedingungen außer Kraft gesetzt wurden. Zur Zeit werden 326 gewerbliche und 289 gültige Angestelltentarifordnungen registriert. Die Urlaubsgewährung beginnt heute im ersten oder zweiten Beschäftigungsjahr mit mindestens sechs Arbeitstagen und steigt je nach Dauer der Betriebszugehörigkeit bis zu 12 Arbeitstagen an. Einzelne Betriebe gewähren bereits über die Tarifbestimmungen hinaus gehenden Urlaub. Für Altarbeiter konnte ein Tarifmindestlohn eingeführt werden.

Über die Maßnahmen zur Ausbildung von Facharbeitern und Lehrlingen geben am besten einige Zahlen Auskunft. Bisher wurden rund 3700 Schulungskurse abgehalten, an denen 110000 Berufskameraden teilnahmen. In den Arbeitsgemeinschaften der Nordmark konnten seit 1934 bis heute etwa 37000 Volksgenossen in kurzfristigen Umlernzeiten für die Metallindustrie ein- und umgeschult werden. Der Berufsausbildung dienten weiter ständige Betriebsbesichtigungen und 150 wirtschaftskundliche Fahrten mit etwa 4300 Teilnehmern. 81000 Lehrlinge konnten für rund 4000 zusätzliche Berufskurse gewonnen werden. Die Betriebe wurden im Interesse eines größeren Facharbeiternachwachses zur verstärkten LehrlingsEinstellung angehalten. Die zur Zeit noch laufende Aktion unter der Parole „500 neue Lehrwerkstätten“ verspricht einen vollen Erfolg. Bisher sind bereits über 470 Neueinrichtungen oder Planungen gemeldet worden. 50 % aller bisher für vorbildliche Lehrwerkstätten verliehenen Leistungsabzeichen, ins-

gesamt 140, wurden an Betriebe der Eisen- und Metallindustrie vergeben.

Die Reichsbetriebsgemeinschaft hat etwa 220000 Jugendliche zu betreuen. Die Zahl der Beteiligten am Reichsberufswettkampf nahm seit 1935 ständig zu. 1937 beteiligten sich aus der Eisen- und Metallindustrie 330000 Teilnehmer am Wettkampf, das sind etwa 18 % aller Wettkampfteilnehmer.

Ausflug in Düsseldorf

dak Die Düsseldorfer Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, die am 17. Oktober nach fünfmonatiger Dauer ihre Tore schloß, wurde von 6,9 Millionen Ausstellungsbesuchern besucht. Nach einem Bericht der Ausstellungsleitung besuchten durch Vermittlung der RG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ annähernd 700000 Volksgenossen die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“. In der Zeit bis 30. September 1937 wurden allein 512 „RdF“-Sonderzüge und 949 „RdF“-Omnibusse nach Düsseldorf geleitet (demgegenüber hatte Düsseldorf im Vorjahre insgesamt nur 18000 „RdF“-Besucher zu verzeichnen).

Werk und Familie

GEBURTEN IM SEPTEMBER:

Krefeld		
1. September	Sohn	von Theodor Laufmanns, Blechwalzwerk;
3. "	"	Johann Sahhoff, W.-3. Abt.;
12. "	Tochter	Franz Siemes, Schleiferei;
12. "	Sohn	Johann Erlenwein, Abt. Willrich;
13. "	Tochter	Friedrich Wagener, Stahlwerk;
14. "	Sohn	Adolf Steinbach, Blechfr.;
19. "	Tochter	Joseph Bonnes, Reinholdhütte;
24. "	"	Heinrich Punessen, Hammerwerk;
24. "	"	Hermann Simon, Reinholdhütte;
26. "	"	Albert Nachwalzky, Glüherei;
28. "	"	Joseph Böckers, Reparaturwerkstatt;
29. "	Sohn	Hermann Herforth, Walzwerk;
29. "	"	Franz v. d. Heide, Abt. Willrich.

Remscheid

3. September	Sohn	von Wilhelm Tentler;
7. "	"	August Venner;
10. "	Tochter	Werner Groß;
13. "	"	Karl Mesmacher;
19. "	Sohn	Alloys Schmidt;
22. "	"	Zwillinge von Heinrich Rudenz;
24. "	Sohn	von Werner Dalhaus;
28. "	Tochter	Hans Braun.

STERBEFÄLLE IM SEPTEMBER:

Gefolgschaftsmitglieder

Johann Wilhelm	Schmied, Werk Krefeld;
Franz	Gensler, " Remscheid;
Paul	Rubl, " "

HEIRATEN IM SEPTEMBER:

28. August	Karl Beuth mit Anna Theresia Herm;
3. September	Hermann Kasminkel mit Hermine Theresia Liebertal;
11. "	Erwin Vlag mit Elfriede Schumacher;
18. "	Willi Eisenträger mit Anna Emilie Trachte;
25. "	Paul Pütz mit Anneliese Interthal, alle Werk Remscheid.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging Hammer-schmied Karl Kreizen im Hammerwerk Brünninghaus, Werdohl (Bild oben).

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum begingen Eduard Lottermoser, Turbinenzentrale, Werk Krefeld (Bild Mitte), und Dreher Karl Kraft im Hammerwerk Brünninghaus, Werdohl (Bild unten).

Allen unseren Jubilaren unsere besten Glückwünsche.

Vereinsmeister DEW



Oben: Frä. Wallrath, fünffache Vereinsmeisterin;

Mitte: Vereinsmeister im Speerwerfen Reimers, 51,55 m;

Unten: Vereinsmeister im Dreikampf Hagemer (Jahrgang 1897 und älter).

Rechts oben: Vereinsmeister in der 4 × 100m-Staffel, Fachart Fußball;

Rechts unten: Vereinsmeister im 100- und 200 m-Lauf Mertens (Mitte) in 11,6 und 23,8 Sek.; Vereinsmeister im Weitsprung Bossers (links), 6,16 m.

Tag der Meister

Am 26. September fanden in der Grottenburgkampfbahn die leichtathletischen Vereinsmeisterschaften des Wertsportvereins statt. Während sich naturgemäß im allgemeinen die einzelnen Facharten getrennt ihrer Sportpflege hingeben, gestatten die Meisterschaften als Gemeinschaftsveranstaltung einen eindrucksvollen Überblick über die erfolgreiche Breitenarbeit des Wertsportvereins, und es war eine Freude, zu sehen, wie bei schönstem Sommerwetter und pünktlich zur festgesetzten Zeit die Teilnehmer von 17 Facharten in die Kampfbahn einmarschierten.

Vormittags wurden Mehrkämpfe in sechs Klassen abgewickelt. Es gab recht spannende Kämpfe. Als überlegener Fünfkampfsieger zeigte sich Verts, der mit großem Vorsprung gewann. Im Dreikampf war Sud sicherer Sieger, und in der Frauenklasse I Hildegard Waltrath nicht zu schlagen. Auch bei den älteren Jahrgängen wurden gute Leistungen gezeigt. In der Altersklasse I siegte Schrott, während in der ältesten Altersklasse Hagemeier mit einem Vorsprung von 27 Punkten Dreikampfsieger wurde. Als Siegerin in der Frauenklasse II ging Lieselotte Driesen hervor.

Der Sonntagnachmittag war mit Einzelkämpfen und den Staffeln ausgefüllt. Die zahlreich erschienenen Zuschauer sorgten für die richtige Stimmung, und ganz besonders bei den Staffeln war die Begeisterung sehr groß; denn jede Fachart des Vereins kämpfte mit je einer Staffel um den Sieg. Die Staffel der Fachart Leichtathletik lief außer Wettbewerb mit und wurde Sieger. Aber der Vereinsmeister für die 4 x 100 m-Staffel wurde die Fachart Fußball, während die 3 x 1000 m-Staffel den Leichtathleten nicht zu nehmen war. Nach Schluß der Wettkämpfe fand im Grottenburgrestaurant die Siegerehrung statt, der eine gemütliche Schlussfeier folgte.

Aus Siedlung u. Garten

Wichtig im November

Im Obstgarten sind Neupflanzungen von Kernobst nur noch in günstiger Lage angebracht, wenn sich vor größerem Frost neue Saugwurzeln bilden können. Auf undurchlässigem, schwerem Boden wird besser erst im Frühjahr gepflanzt. Die Schutzmittel für Pfirsichspalier, in kälteren Gegenden auch für Weinstöcke, werden angebracht. Junge Weinreben werden niedergelegt und mit Tannenzweigen oder Stroh abgedeckt. Mit dem Schnitt des Kernobstes wird begonnen, zuerst werden Spalier-, Form- und Buschbäume beschnitten. Ältere Bäume werden von Dürholz und Wassersprossen befreit, im übrigen aber nur ausgelichtet. Der eigentliche Winterschnitt der Obstbäume folgt erst nach vollständiger Entblätterung bei wenigen Kältegraden; bei guter Kronenbildung braucht meistens nur in mehrjährigen Zeiträumen gründlicher geschnitten zu werden. Von unfundiger Hand können bei übertriebenen Ausholungen leicht die besten Fruchttriebe beseitigt werden. Man versäume nicht, nach dem Schneiden die Wundstellen mit Baumwachs oder entsäuertem Baumteer zu verstreichen. Nach dem Kahlschneiden der Bäume werden aus den Kronen Raupennester, verdorrte Früchte und Laubreste entfernt. Die vor Frostbeginn zum Abfangen der weiblichen Frostspanner angelegten Leimringe werden auf Brückenbildungen durch Laubabfall usw. nachgesehen, im Bedarfsfall muß der Raupenleim erneuert werden. Eine sehr wichtige Arbeit ist jetzt die Rindenpflege, durch Säuberung der Stämme und Äste mit Stahlkrahern oder -bürsten. Unter der lockeren Rinde und in Rissen und Löchern verbirgt sich viel Ungeziefer und pilzliches Schmarothertum. Deshalb müssen auch alle Abfälle sorgfältig aufgefangen und vernichtet werden. Von dem Anfallen der Obstbäume soll man sich nicht zu viel versprechen; es schützt lediglich dagegen, daß die Rinde durch die Frühjahrssonne zu stark erwärmt wird und nachfolgende Nachtfröste schädlich wirken können. Im beide Zwecke zu verbinden, verwendet man zum Kalkanstrich eine Mischung von drei Teilen wasserunlöslichen Baumkarbolinsäure in sieben Teilen Kalkmilch; die erzeugte feine Ölschicht stellt einen Luftabschluß her, und die im Ruhezustand befindlichen Lebewesen ersticken.

Im Gemüsegarten werden die Erntearbeiten beendet, bevor starker Frost ein-

treten ist. Zuletzt wird das Kohlgemüse abgeerntet, abgesehen vom Winterkohl; in besonders rauhen Lagen wird dieser an geschützter Stelle (Grube oder Kaltkasten) eingeschlagen. Schwarzwurzeln, Pastinaken, Rapunzel-, Zucker- und Petersilienwurzeln sind winterhart, erfordern aber leichten Winterschutz. Für die Frostzeit wird ein Teil der Wurzelgemüse, in Sand und Erde eingeschlagen, im Keller aufbewahrt. Spinat und Feldsalat bleiben draußen, nach Bedarf unter einer Schutzdecke (Holzgestell oder Tannenreisig). Zum Einschlag ist nur gesundes und vollwertiges Gemüse geeignet, beschädigtes fault nach kurzer Zeit, und anderes wird davon angestekt. Minderwertiges und frühreifes Gemüse wird besser rechtzeitig verbraucht, damit nichts umkommt. Die zur Überwinterung der Gemüse bestimmten Kellerräume müssen luftig, trocken und peinlich sauber sein, bei günstigem Wetter wird viel gelüftet. Die Aufbewahrung muß übersichtlich sein, um den Zustand der Gemüse jederzeit überwachen zu können. Wer nicht über solche Kellerräume verfügt, aber größere Mengen von Weiß- und Rotkohl usw. unterzubringen hat, richtet dafür im Garten eine entsprechend große Grube oder Miete ein.

Im Ziergarten werden die Aufräumarbeiten fortgesetzt. Die empfindlichen Knollen, Zwiebeln und Wurzelstöcke werden im frostfreien Keller in trockenem Sand eingeschlagen und alsdann gepuht und trocken aufbewahrt. Die Knollen von Dahlien, Canna und Lilien erhalten eine leicht angefeuchtete Sandunterlage. Wo die Wetterlage es erlaubt, können winterharte Knollen und Zwiebeln noch bis Anfang November gelegt werden, u. a. Krokus, Granthis, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Narzissen, Tulpen. Als Beet- und Gruppenpflanzungen schmücken diese und andere Frühblüher unseren Garten bereits von Januar/Februar an oder bei beginnender Schneeschmelze. Ein leichter Winterschutz ist nach Bedarf angebracht. Der richtige Zeitpunkt für den Schutz der hochstämmigen Rosen muß sorgsam beobachtet werden. Soweit das Laub vergilbt ist, werden die Blätter bereits entfernt oder zurückgeschnitten.

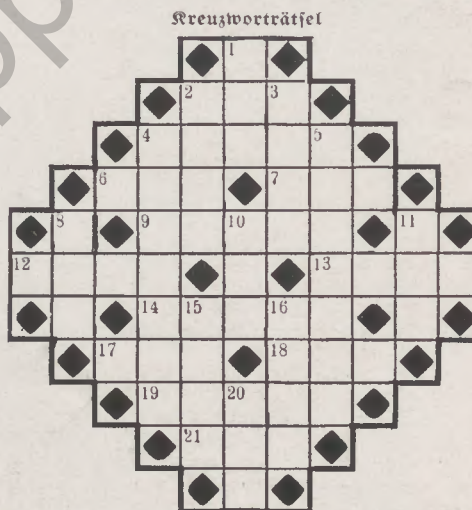
F. t. Diehujen.

Hühner müssen scharren

Bald werden wieder die Herbststürme über das Land brausen, die Regenschauer herniederprasseln und die ersten Nachfröste einsetzen. Unsere Hühner befinden sich dann zum großen Teil noch in der Mauser, so daß sie gegen die Unbilden der Bitterung besonders empfindlich sind. Sehr ist ein heller Stall bzw. Scharraum besonders wichtig. Wer, obwohl er dazu Zuschüsse aus Reichsmitteln erhalten könnte, noch nicht an den Bau eines neuen Hühnerstalles herangehen will, muß jetzt für den Bau eines Scharraumes Sorge tragen. Über die Hälfte des Jahres wird dieser Raum von den Hühnern täglich aufgesucht. Im Winter, wenn der Schnee im Auslauf liegt, ist ein geschützter, halboffener Tagesaufenthaltsraum mit reichlicher, trockener Einstreu für das Wohlbefinden der Hühner und damit zur Erzielung von Wintereiern notwendig. Das Huhn muß Gelegenheit haben, sich durch Scharren auf natürliche Weise zu erwärmen; das kann es aber draußen im Schnee oder im hartgefrorenen Auslaufboden nicht. Ist der Hühnerstall, in dem die Hühner schlafen, finster und führt womöglich noch eine Leiter zu dem hochgelegenen Schlupfloch, so halten sich die Hühner selbst bei häßlichem und kaltem Wetter lieber im Freien auf. Wollen wir gesunde, leistungsfähige Hühner haben, so müssen wir ihnen einen geschützten, hellen Tagesaufenthaltsraum schaffen. Der Scharraum muß mindestens von drei Seiten geschlossen sein und ein dichtes Dach besitzen. Die Vorderseite kann zur Hälfte aus einem großen Fenster, zur Hälfte aus Drahtgeflecht bestehen. Die Unterseiten sind nicht hoch, und wer geschickte Hände hat, kann einen Scharraum mit geringen Kosten für ein altes Fenster, Dachpappe und etwas Drahtgeflecht aus starken Ristenbrettern leicht und billig selbst basteln. Die Ausgaben machen sich bezahlt. Krebs.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

RÄTSELECKE



Die zu erratenden Wörter haben folgende Bedeutung:
Waagerecht: 2. Fluß in Ägypten, 4. Nähmaterial, 6. Wild, 7. Fisch, 9. poetische Bezeichnung, 12. Gastgeber, 13. Fahrzeug, 14. Pelzart, 17. ärztliche Behandlung, 18. englischer Titel, 19. Handbewegung, 21. Fluß in Irland.
Senkrecht: 1. äußerer Teil des Auges, 2. Zusammenhalt der Kleidung, 3. schafepärlische Dramengestalt, 4. feierlicher Aufzug, 5. weiblicher Vorname, 8. Naturerscheinung, 10. Stadt in Bayern, 11. Figur aus der deutschen Heldensage, 15. Stadt in Rußland, 16. italienisches Fürstengeschlecht, 20. geographische Bezeichnung.

Diamanträtzel

Die Buchstaben der Figur sollen derartig geordnet werden, daß die waagerechte und senkrechte Mittellinie unser Vaterland nennen. Oben und unten steht ein Buchstabe. Die Reihen nennen: ein jagbares Tier, einen Kurort im Harz, eine Stadt in Vommern, einen Kriegenamen, Teil einer Kirche, musikalische Bezeichnung, Teil eines Baumes, einen Nebenfluß der Donau.

Verschiebung

Die Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß drei benachbarte senkrechte Reihen je eine Landschaft, 1. in Norwegen, 2. in Ostpreußen, 3. in Baden bezeichnen.

Lösungen aus Nr. 10

Kreuzwörterrätsel

Waagerecht: 1. Bologna, 6. Rad, 7. Al, 9. Ahen, 11. Blei, 12. Eli, 14. Magenta, 16. Eis, 18. Amor, 21. Stat, 24. Mur, 26. Ehe, 27. Stromer.
Senkrecht: 1. Bad, 2. Ode, 3. Ob, 4. Nil, 5. Ale, 6. Rat, 8. Eid, 10. Zeger, 11. Zimfe, 13. Lei, 15. Sam, 17. Ate, 19. Mus, 20. Ort, 22. Fee, 23. Uhr, 25. Po.

Doppelrätsel

Salbe, Obernburg, Rauen, Elena, Thor, Tratte. — Sonett.

Erbschloßkasten

1. Ruwer, 2. Anden, 3. Sorte, 4. Istar, 5. Nizza, 6. Gatte, 7. Fichel, 8. Zeger, 9. Ziger, 10. Naabe, 11. Engel, 12. Ulmer, 13. Böhle, 14. Angar, 15. Ratte, 16. Grund; die nummerierten Felder: 1—8 = Rätlingen, 9—16 = Treuburg; die punktierten Felder: „Wer gern borgt, bezahlt nicht gern.“